

RAINER MARIA RILKE



GEDICHTE

# **Gedichte**

## **Rainer Maria Rilke**

### **Inhalt:**

[Rainer Maria Rilke - Biografie und Bibliografie](#)

[Das Stunden-Buch](#)

[Erstes Buch - Das Buch vom mönchischen Leben](#)

[Zweites Buch - Das Buch von der Pilgerschaft](#)

[Drittes Buch - Das Buch von der Armut und vom Tode](#)

[Das Buch der Bilder](#)

[Des ersten Buches erster Teil](#)

[Des ersten Buches zweiter Teil](#)

[Des zweiten Buches erster Teil](#)

[Des zweiten Buches zweiter Teil](#)

[Neue Gedichte](#)

[Früher Apollo](#)

[Mädchen-Klage](#)

[Liebes-Lied](#)

[Eranna an Sappho](#)

[Sappho an Eranna](#)

[Sappho an Alkaïos](#)

[Grabmal eines jungen Mädchens](#)

[Opfer](#)

[Östliches Taglied](#)

[Abisag](#)

[David singt vor Saul](#)

[Josuas Landtag](#)

[Der Auszug des verlorenen Sohnes](#)

[Der Ölbaum-Garten](#)

[Pietà](#)

[Gesang der Frauen an den Dichter](#)

[Der Tod des Dichters](#)

[Buddha](#)

[L'Ange du Méridien](#)

[Die Kathedrale](#)

[Das Portal](#)

[Die Fensterrose](#)

[Das Kapitäl](#)

[Gott im Mittelalter](#)

[Morgue](#)

[Der Gefangene](#)

[Der Panther](#)

[Die Gazelle](#)

[Das Einhorn](#)

[Sankt Sebastian](#)

[Der Stifter](#)

[Der Engel](#)

Römische Sarkophage

Der Schwan

Kindheit

Der Dichter

Die Spitze

Ein Frauen-Schicksal

Die Genesende

Die Erwachsene

Tanagra

Die Erblindende

In einem fremden Park

Abschied

Todes-Erfahrung

Blaue Hortensie

Vor dem Sommerregen

Im Saal

Letzter Abend

Jugend-Bildnis meines Vaters

Selbstbildnis aus dem Jahre 1906

Der König

Auferstehung

Der Fahnenträger

Der letzte Graf von Brederode entzieht sich türkischer  
Gefangenschaft

Die Kurtisane

Die Treppe der Orangerie

Der Marmor-Karren

Buddha

Römische Fontäne  
Das Karussell  
Spanische Tänzerin  
Der Turm  
Der Platz  
Quai du Rosaire  
Béguinage  
Die Marien-Prozession  
Die Insel  
Hetären-Gräber  
Orpheus. Eurydike. Hermes  
Alkestis  
Geburt der Venus  
Die Rosenschale

Der neuen Gedichte anderer Teil

Archaischer Torso Apollos  
Kretische Artemis  
Leda  
Delphine  
Die Insel der Sirenen  
Klage um Antinous  
Der Tod der Geliebten  
Klage um Jonathan  
Tröstung des Elia  
Saul unter den Propheten  
Samuels Erscheinung vor Saul  
Ein Prophet

Jeremia

Eine Sibylle

Absaloms Abfall

Esther

Der aussätzig König

Legende von den drei Lebendigen und den drei Toten

Der König von Münster

Toten-Tanz

Das Jüngste Gericht

Die Versuchung

Der Alchimist

Der Reliquienschrein

Das Gold

Der Stylit

Die ägyptische Maria

Kreuzigung

Der Auferstandene

Magnificat

Adam

Eva

Irre im Garten

Die Irren

Aus dem Leben eines Heiligen

Die Bettler

Fremde Familie

Leichen-Wäsche

Eine von den Alten

Der Blinde

[Eine Welke](#)  
[Abendmahl](#)  
[Die Brandstätte](#)  
[Die Gruppe](#)  
[Schlangen-Beschwörung](#)  
[Schwarze Katze](#)  
[Vor-Ostern](#)  
[Der Balkon](#)  
[Auswanderer-Schiff](#)  
[Landschaft](#)  
[Römische Campagna](#)  
[Lied vom Meer](#)  
[Nächtliche Fahrt](#)  
[Papageien-Park](#)  
[Die Parke](#)  
[Bildnis](#)  
[Venezianischer Morgen](#)  
[Spätherbst in Venedig](#)  
[San Marco](#)  
[Ein Doge](#)  
[Die Laute](#)  
[Der Abenteurer](#)  
[Falken-Beize](#)  
[Corrida](#)  
[Don Juans Kindheit](#)  
[Don Juans Auswahl](#)  
[Sankt Georg](#)  
[Dame auf einem Balkon](#)

Begegnung in der Kastanien-Allee

Die Schwestern

Übung am Klavier

Die Liebende

Das Rosen-Innere

Damen-Bildnis aus den

Achtziger-Jahren

Dame vor dem Spiegel

Die Greisin

Das Bett

Der Fremde

Die Anfahrt

Die Sonnenuhr

Schlaf-Mohn

Die Flamingos

Persisches Heliotrop

Schlaflied

Der Pavillon

Die Entführung

Rosa Hortensie

Das Wappen

Der Junggeselle

Der Einsame

Der Leser

Der Apfelgarten

Mohammeds Berufung

Der Berg

Der Ball

Das Kind

Der Hund

Der Käferstein

Buddha in der Glorie

Requiem

Für eine Freundin

Für Wolf Graf von Kalckreuth

Das Marien-Leben

Geburt Mariae

Die Darstellung Mariae im Tempel

Mariae Verkündigung

Mariae Heimsuchung

Argwohn Josephs

Verkündigung über den Hirten

Geburt Christi

Rast auf der Flucht in Aegypten

Von der Hochzeit zu Kana

Vor der Passion

Pietà

Stillung Mariae mit dem Auferstandenen

Vom Tode Mariae

Duineser Elegien

Die erste Elegie

Die zweite Elegie

[Die dritte Elegie](#)

[Die vierte Elegie](#)

[Die fünfte Elegie](#)

[Die sechste Elegie](#)

[Die siebente Elegie](#)

[Die achte Elegie](#)

[Die neunte Elegie](#)

[Die zehnte Elegie](#)

[Die Sonette an Orpheus](#)

[Erster Teil](#)

[Zweiter Teil](#)

*Gedichte, R. M. Rilke  
Jazzybee Verlag Jürgen Beck  
86450 Altenmünster, Loschberg 9  
Deutschland*

*ISBN: 9783849633981*

*www.jazzybee-verlag.de  
www.facebook.com/jazzybeeverlag  
admin@jazzybee-verlag.de*

*Dieses Werk bzw. Inhalt und Zusammenstellung steht unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenz. Die Details der Lizenz und zu der Weiterverwertung dieses Werks finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/>. Der Inhalt*

*und die Zusammenstellung oder Teile davon wurden der TextGrid-Datenbank entnommen, wo der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon ebenfalls unter voriger Lizenz verfügbar sind. Eine bereits bestehende Allgemeinfreiheit der Texte bleibt von der Lizenzierung unberührt.*

## **Rainer Maria Rilke - Biografie und Bibliografie**

Geboren am 4. Dezember 1875 in Prag als Sohn des Eisenbahninspektors Josef Rilke und dessen Frau Phia (geb. Entz). Schon 1886, während seiner Zeit beim Militär (bis 1891) beginnt Rilke zu schreiben. 1894 erscheint sein erster Gedichtband "Leben und Lieder". Ein Jahr später macht Rilke das Abitur in Prag und beginnt ein Studium der Kunst- und Literaturgeschichte. 1896 beginnt er sein Studium der Philosophie an der Universität München. Wiederum ein Jahr später zieht Rilke mit seiner Bekannten, der Schriftstellerin Lou Andreas-Salomé, nach Berlin. Einen für Rilke entscheidenden Sommer verbringt er 1900 in der Künstlerkolonie in Worpswede, wo er die Bildhauerin Clara Westhoff und die Malerin Paula Modersohn-Becker kennenlernt. Er verliebt sich in Westhoff, heiratet sie 1901 und zieht mit ihr nach Westerwede (bei Worpswede). Aufgrund fehlender finanzieller Mittel muss Rilke 1902 sein Haus aufgeben und reist nach Paris, wo er den Bildhauer Auguste Rodin kennenlernt. Er schreibt eine Monografie über Rodin. Ihre Wege kreuzen sich immer wieder, 1906 wird Rilke sogar für kurze Zeit Rodins Privatsekretär. 1910 entsteht eines seiner bedeutendsten Werke, der Tagebuchroman "Die Aufzeichnungen des Malte Laurids

Brigge". 1915 muss Rilke wie viele andere auch im Ersten Weltkrieg dienen. Nach Kriegsende zieht er in die Schweiz, wo er 1924 an Leukämie erkrankt. Nach einigen Aufhalten in Sanatorien stirbt Rilke am 29. Dezember 1926.

### **Wichtige Werke:**

- 1894 - Leben und Lieder. Bilder und Tagebuchblätter
- 1895 - Larenopfer
- 1896 - Wegwarten. Lieder dem Volke geschenkt
- 1896 - Traumgekrönt. Neue Gedichte
- 1896 - Jetzt und in der Stunde unseres Absterbens
- 1897 - Im Frühfrost
- 1897 - Höhenluft
- 1897 - Ohne Gegenwart
- 1897 - Advent
- 1898 - Mütterchen
- 1899 - Mir zur Feier
- 1899 - Das Buch vom mönchischen Leben
- 1899 - Am Leben hin. Novellen und Skizzen
- 1899 - Zwei Prager Geschichten
- 1900 - Vom lieben Gott und Anderes
- 1901 - Das Buch von der Pilgerschaft
- 1901 - Waisenkinder
- 1901 - Das tägliche Leben
- 1902 - Die Letzten
- 1903 - Das Buch von der Armut und vom Tode
- 1904 - Geschichten vom lieben Gott
- 1905 - Das Stunden-Buch
- 1906 - Das Buch der Bilder
- 1906 - Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke
- 1907 - Neue Gedichte
- 1908 - Der neuen Gedichte anderer Teil
- 1909 - Requiem

1910 - Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge  
1912 - Das Marien-Leben  
1913 - Erste Gedichte  
1923 - Duineser Elegien  
1923 - Die Sonette an Orpheus

## **Das Stunden-Buch**

Enthaltend die drei Bücher:  
Vom mönchischen Leben /  
Von der Pilgerschaft /  
Von der Armut und vom Tode  
*Gelegt in die Hände von Lou*

### **Erstes Buch - Das Buch vom mönchischen Leben**

(1899)

Da neigt sich die Stunde und rührt mich an  
mit klarem, metallenen Schlag:  
mir zittern die Sinne. Ich fühle: ich kann -  
und ich fasse den plastischen Tag.

Nichts war noch vollendet, eh ich es erschaut,  
ein jedes Werden stand still.  
Meine Blicke sind reif, und wie eine Braut  
kommt jedem das Ding, das er will.

Nichts ist mir zu klein und ich lieb es trotzdem  
und mal es auf Goldgrund und groß,  
und halte es hoch, und ich weiß nicht wem  
löst es die Seele los ...

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,  
die sich über die Dinge ziehn.  
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,  
aber versuchen will ich ihn.

Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,  
und ich kreise jahrtausendelang;  
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm  
oder ein großer Gesang.

Ich habe viele Brüder in Sutanen  
im Süden, wo in Klöstern Lorbeer steht.  
Ich weiß, wie menschlich sie Madonnen planen,  
und träume oft von jungen Tizianen,  
durch die der Gott in Gluten geht.

Doch wie ich mich auch in mich selber neige:  
*Mein* Gott ist dunkel und wie ein Gewebe  
von hundert Wurzeln, welche schweigsam trinken.  
Nur, daß ich mich aus *seiner* Wärme hebe,  
mehr weiß ich nicht, weil alle meine Zweige  
tief unten ruhn und nur im Winde winken.

Wir dürfen dich nicht eigenmächtig malen,  
du Dämmernde, aus der der Morgen stieg.  
Wir holen aus den alten Farbenschalen  
die gleichen Striche und die gleichen Strahlen,  
mit denen dich der Heilige verschwieg.

Wir bauen Bilder vor dir auf wie Wände;  
so daß schon tausend Mauern um dich stehn.  
Denn dich verhüllen unsre frommen Hände,  
sooft dich unsre Herzen offen sehn.

Ich liebe meines Wesens Dunkelstunden,  
in welchen meine Sinne sich vertiefen;  
in ihnen hab ich, wie in alten Briefen,  
mein täglich Leben schon gelebt gefunden  
und wie Legende weit und überwunden.

Aus ihnen kommt mir Wissen, daß ich Raum  
zu einem zweiten zeitlos breiten Leben habe.

Und manchmal bin ich wie der Baum,  
der, reif und rauschend, über einem Grabe  
*den* Traum erfüllt, den der vergangne Knabe  
(um den sich seine warmen Wurzeln drängen)  
verlor in Traurigkeiten und Gesängen.

Du, Nachbar Gott, wenn ich dich manchesmal  
in langer Nacht mit hartem Klopfen störe, -  
so ists, weil ich dich selten atmen höre  
und weiß: Du bist allein im Saal.  
Und wenn du etwas brauchst, ist keiner da,  
um deinem Tasten einen Trank zu reichen:  
Ich horche immer. Gieb ein kleines Zeichen.  
Ich bin ganz nah.

Nur eine schmale Wand ist zwischen uns,  
durch Zufall; denn es könnte sein:  
ein Rufen deines oder meines Munds -  
und sie bricht ein  
ganz ohne Lärm und Laut.

Aus deinen Bildern ist sie aufgebaut.

Und deine Bilder stehn vor dir wie Namen.  
Und wenn einmal das Licht in mir entbrennt,  
mit welchem meine Tiefe dich erkennt,

vergeudet sichs als Glanz auf ihren Rahmen.

Und meine Sinne, welche schnell erlahmen,  
sind ohne Heimat und von dir getrennt.

Wenn es nur einmal so ganz stille wäre.  
Wenn das Zufällige und Ungefährere  
verstummt und das nachbarliche Lachen,  
wenn das Geräusch, das meine Sinne machen,  
mich nicht so sehr verhinderte am Wachen –:

Dann könnte ich in einem tausendfachen  
Gedanken bis an deinen Rand dich denken  
und dich besitzen (nur ein Lächeln lang),  
um dich an alles Leben zu verschenken  
wie einen Dank.

Ich lebe grad, da das Jahrhundert geht.  
Man fühlt den Wind von einem großen Blatt,  
das Gott und du und ich beschrieben hat  
und das sich hoch in fremden Händen dreht.

Man fühlt den Glanz von einer neuen Seite,  
auf der noch Alles werden kann.

Die stillen Kräfte prüfen ihre Breite  
und sehn einander dunkel an.

Ich lese es heraus aus deinem Wort,  
aus der Geschichte der Gebärden,  
mit welchen deine Hände um das Werden  
sich ründeten, begrenzend, warm und weise.  
Du sagtest *leben* laut und *sterben* leise  
und wiederholtest immer wieder: *Sein*.  
Doch vor dem ersten Tode kam der Mord.  
Da ging ein Riß durch deine reifen Kreise

und ging ein Schrein  
und riß die Stimmen fort,  
die eben erst sich sammelten  
um dich zu sagen,  
um dich zu tragen  
alles Abgrunds Brücke -

Und was sie seither stammelten,  
sind Stücke  
deines alten Namens.

*Der blasse Abelknabe spricht:*  
Ich bin nicht. Der Bruder hat mir was getan,  
was meine Augen nicht sahn.  
Er hat mir das Licht verhängt.  
Er hat mein Gesicht verdrängt  
mit seinem Gesicht.  
Er ist jetzt allein.  
Ich denke, er muß noch sein.  
Denn ihm tut niemand, wie er mir getan.  
Es gingen alle meine Bahn,  
kommen alle vor seinen Zorn,  
gehen alle an ihm verloren.

Ich glaube, mein großer Bruder wacht  
wie ein Gericht.  
An mich hat die Nacht gedacht;  
an ihn nicht.

Du Dunkelheit, aus der ich stamme,  
ich liebe dich mehr als die Flamme,  
welche die Welt begrenzt,  
indem sie glänzt  
für irgend einen Kreis,  
aus dem heraus kein Wesen von ihr weiß.

Aber die Dunkelheit hält alles an sich:  
Gestalten und Flammen, Tiere und mich,  
wie sie's errafft,  
Menschen und Mächte -

Und es kann sein: eine große Kraft  
rührt sich in meiner Nachbarschaft.

Ich glaube an Nächte.

Ich glaube an Alles noch nie Gesagte.  
Ich will meine frömmsten Gefühle befreien.  
Was noch keiner zu wollen wagte,  
wird mir einmal unwillkürlich sein.

Ist das vermessen, mein Gott, vergieb.  
Aber ich will dir damit nur sagen:  
Meine beste Kraft soll sein wie ein Trieb,  
so ohne Zürnen und ohne Zagen;  
so haben dich ja die Kinder lieb.

Mit diesem Hinfluten, mit diesem Münden  
in breiten Armen ins offene Meer,  
mit dieser wachsenden Wiederkehr  
will ich dich bekennen, will ich dich verkünden  
wie keiner vorher.

Und ist das Hoffahrt, so laß mich hoffährtig sein  
für mein Gebet,  
das so ernst und allein  
vor deiner wolkigen Stirne steht.

Ich bin auf der Welt zu allein und doch nicht allein genug,  
um jede Stunde zu weihn.  
Ich bin auf der Welt zu gering und doch nicht klein genug,  
um vor dir zu sein wie ein Ding,

dunkel und klug.

Ich will meinen Willen und will meinen Willen begleiten  
die Wege zur Tat;

und will in stillen, irgendwie zögernden Zeiten,  
wenn etwas naht,

unter den Wissenden sein  
oder allein.

Ich will dich immer spiegeln in ganzer Gestalt,  
und will niemals blind sein oder zu alt  
um dein schweres schwankendes Bild zu halten.

Ich will mich entfalten.

Nirgends will ich gebogen bleiben,  
denn dort bin ich gelogen, wo ich gebogen bin.

Und ich will meinen Sinn  
wahr vor dir. Ich will mich beschreiben  
wie ein Bild das ich sah,

lange und nah,

wie ein Wort, das ich begriff,

wie meinen täglichen Krug,

wie meiner Mutter Gesicht,

wie ein Schiff,

das mich trug

durch den tödlichsten Sturm.

Du siehst, ich will viel.

Vielleicht will ich Alles:

das Dunkel jedes unendlichen Falles

und jedes Steigens lichtzitterndes Spiel.

Es leben so viele und wollen nichts,

und sind durch ihres leichten Gerichts

glatte Gefühle gefürstet.

Aber du freust dich jedes Gesichts,

das dient und dürstet.

Du freust dich Aller, die dich gebrauchen  
wie ein Gerät.

Noch bist du nicht kalt, und es ist nicht zu spät,  
in deine werdenden Tiefen zu tauchen,  
wo sich das Leben ruhig verrät.

Wir bauen an dir mit zitternden Händen  
und wir türmen Atom auf Atom.  
Aber wer kann dich vollenden,  
du Dom.

Was ist Rom?  
Es zerfällt.  
Was ist die Welt?  
Sie wird zerschlagen  
eh deine Türme Kuppeln tragen,  
eh aus Meilen von Mosaik  
deine strahlende Stirne stieg.

Aber manchmal im Traum  
kann ich deinen Raum  
überschaun,  
tief vom Beginne  
bis zu des Daches goldenem Grate.

Und ich seh: meine Sinne  
bilden und baun  
die letzten Zierate.

Daraus, daß Einer dich einmal gewollt hat,  
weiß ich, daß wir dich wollen dürfen.  
Wenn wir auch alle Tiefen verwürfen:  
wenn ein Gebirge Gold hat  
und keiner mehr es ergraben mag,  
trägt es einmal der Fluß zutag,

der in die Stille der Steine greift,  
der vollen.

Auch wenn wir nicht wollen:  
*Gott reift.*

Wer seines Lebens viele Widersinne  
versöhnt und dankbar in ein Sinnbild faßt,  
der drängt  
die Lärmenden aus dem Palast,  
wird *anders* festlich, und du bist der Gast,  
den er an sanften Abenden empfängt.

Du bist der Zweite seiner Einsamkeit,  
die ruhige Mitte seinen Monologen;  
und jeder Kreis, um dich gezogen,  
spannt ihm den Zirkel aus der Zeit.

Was irren meine Hände in den Pinseln?  
Wenn ich dich *male*, Gott, du merkst es kaum.

Ich *fühle* dich. An meiner Sinne Saum  
beginnst du zögernd, wie mit vielen Inseln,  
und deinen Augen, welche niemals blinseln,  
bin ich der Raum.

Du bist nichtmehr inmitten deines Glanzes,  
wo alle Linien des Engeltanzes  
die Fernen dir verbrauchen wie Musik, -  
du wohnst in deinem allerletzten Haus.  
Dein ganzer Himmel horcht in mich hinaus,  
weil ich mich sinnend dir verschwieg.

Ich bin, du Ängstlicher. Hörst du mich nicht  
mit allen meinen Sinnen an dir branden?  
Meine Gefühle, welche Flügel fanden,

umkreisen weiß dein Angesicht.  
Siehst du nicht meine Seele, wie sie dicht  
vor dir in einem Kleid aus Stille steht?  
Reift nicht mein mailiches Gebet  
an deinem Blicke wie an einem Baum?

Wenn du der Träumer bist, bin ich dein Traum.  
Doch wenn du wachen willst, bin ich dein Wille  
und werde mächtig aller Herrlichkeit  
und ründe mich wie eine Sternenstille  
über der wunderlichen Stadt der Zeit.

Mein Leben ist nicht diese steile Stunde,  
darin du mich so eilen siehst.  
Ich bin ein Baum vor meinem Hintergrunde,  
ich bin nur einer meiner vielen Munde  
und jener, welcher sich am frühesten schließt.

Ich bin die Ruhe zwischen zweien Tönen,  
die sich nur schlecht aneinander gewöhnen:  
denn der Ton Tod will sich erhöhn -

Aber im dunklen Intervall versöhnen  
sich beide zitternd.  
Und das Lied bleibt schön.

Wenn ich gewachsen wäre irgendwo,  
wo leichtere Tage sind und schlanke Stunden,  
ich hätte dir ein großes Fest erfunden,  
und meine Hände hielten dich nicht so,  
wie sie dich manchmal halten, bang und hart.

Dort hätte ich gewagt, dich zu vergeuden,  
du grenzenlose Gegenwart.  
Wie einen Ball  
hätt ich dich in alle wogenden Freuden

hineingeschleudert, daß einer dich finge  
und deinem Fall  
mit hohen Händen entgegenspringe,  
du Ding der Dinge.

Ich hätte dich wie eine Klinge  
blitzen lassen.  
Vom goldensten Ringe  
ließ ich dein Feuer umfassen,  
und er müßte mirs halten  
über die weißeste Hand.

Gemalt hätt ich dich: nicht an die Wand,  
an den Himmel selber von Rand zu Rand,  
und hätt dich gebildet, wie ein Gigant  
dich bilden würde: als Berg, als Brand,  
als Samum, wachsend aus Wüstensand –  
oder  
es kann auch sein: ich fand  
dich einmal ...

Meine Freunde sind weit,  
ich höre kaum noch ihr Lachen schallen;  
und du: du bist aus dem Nest gefallen,  
bist ein junger Vogel mit gelben Krallen  
und großen Augen und tust mir leid.

(Meine Hand ist dir viel zu breit.)

Und ich heb mit dem Finger vom Quell einen Tropfen  
und lausche, ob du ihn lechzend langst,  
und ich fühle dein Herz und meines klopfen  
und beide aus Angst.

Ich finde dich in allen diesen Dingen,  
denen ich gut und wie ein Bruder bin;  
als Samen sonnst du dich in den geringen  
und in den großen giebst du groß dich hin.

Das ist das wundersame Spiel der Kräfte,  
daß sie so dienend durch die Dinge gehn:  
in Wurzeln wachsend, schwindend in die Schäfte  
und in den Wipfeln wie ein Auferstehn.

*Stimme eines jungen Bruders*

Ich verrinne, ich verrinne  
wie Sand, der durch Finger rinnt.  
Ich habe auf einmal so viele Sinne,  
die alle anders durstig sind.  
Ich fühle mich an hundert Stellen  
schwellen und schmerzen.  
Aber am meisten mitten im Herzen.

Ich möchte sterben. Laß mich allein.  
Ich glaube, es wird mir gelingen,  
so bange zu sein,  
daß mir die Pulse zerspringen.

Sieh, Gott, es kommt ein Neuer an dir bauen,  
der gestern noch ein Knabe war; von Frauen  
sind seine Hände noch zusammgefügt  
zu einem Falten, welches halb schon lügt.  
Denn seine Rechte will schon von der Linken,  
um sich zu wehren oder um zu winken  
und um am Arm allein zu sein.

Noch gestern war die Stirne wie ein Stein  
im Bach, geründet von den Tagen,  
die nichts bedeuten als ein Wellenschlagen  
und nichts verlangen, als ein Bild zu tragen  
von Himmeln, die der Zufall drüber hängt;  
heut drängt  
auf ihr sich eine Weltgeschichte  
vor einem unerbittlichen Gerichte,  
und sie versinkt in seinem Urteilsspruch.

Raum wird auf einem neuen Angesichte.  
Es war kein Licht vor diesem Lichte,  
und, wie noch nie, beginnt dein Buch.

Ich liebe dich, du sanftestes Gesetz,  
an dem wir reiften, da wir mit ihm rangen;  
du großes Heimweh, das wir nicht bezwangen,  
du Wald, aus dem wir nie hinausgegangen,  
du Lied, das wir mit jedem Schweigen sangen,  
du dunkles Netz,  
darin sich flüchtend die Gefühle fangen.

Du hast dich so unendlich groß begonnen  
an jenem Tage, da du uns begannst, -  
und wir sind so gereift in deinen Sonnen,  
so breit geworden und so tief gepflanzt,  
daß du in Menschen, Engeln und Madonnen  
dich ruhend jetzt vollenden kannst.

Laß deine Hand am Hang der Himmel ruhn  
und dulde stumm, was wir dir dunkel tun.

Werkleute sind wir: Knappen, Jünger, Meister,  
und bauen dich, du hohes Mittelschiff.  
Und manchmal kommt ein ernster Hergereister,  
geht wie ein Glanz durch unsre hundert Geister  
und zeigt uns zitternd einen neuen Griff.

Wir steigen in die wiegenden Gerüste,  
in unsern Händen hängt der Hammer schwer,  
bis eine Stunde uns die Stirnen küßte,  
die strahlend und als ob sie Alles wüßte  
von dir kommt, wie der Wind vom Meer.

Dann ist ein Hallen von dem vielen Hämmern

und durch die Berge geht es Stoß um Stoß.  
Erst wenn es dunkelt lassen wir dich los:  
Und deine kommenden Konturen dämmern.

Gott, du bist groß.

Du bist so groß, daß ich schon nicht mehr bin,  
wenn ich mich nur in deine Nähe stelle.  
Du bist so dunkel; meine kleine Helle  
an deinem Saum hat keinen Sinn.  
Dein Wille geht wie eine Welle  
und jeder Tag ertrinkt darin.

Nur meine Sehnsucht ragt dir bis ans Kinn  
und steht vor dir wie aller Engel größter:  
ein fremder, bleicher und noch unerlöster,  
und hält dir seine Flügel hin.

Er will nicht mehr den uferlosen Flug,  
an dem die Monde blaß vorüberschwammen,  
und von den Welten weiß er längst genug.  
Mit seinen Flügeln will er wie mit Flammen  
vor deinem schattigen Gesichte stehn  
und will bei ihrem weißen Scheine sehn,  
ob deine grauen Brauen ihn verdammen.

So viele Engel suchen dich im Lichte  
und stoßen mit den Stirnen nach den Sternen  
und wollen dich aus jedem Glanze lernen.  
Mir aber ist, sooft ich von dir dichte,  
daß sie mit abgewendetem Gesichte  
von deines Mantels Falten sich entfernen.

Denn du warst selber nur ein Gast des Golds.  
Nur einer Zeit zuliebe, die dich flehte  
in ihre klaren marmornen Gebete,

erschienst du wie der König der Komete,  
auf deiner Stirne Strahlenströme stolz.

Du kehrtest heim, da jene Zeit zerschmolz.

Ganz dunkel ist dein Mund, von dem ich wehte,  
und deine Hände sind von Ebenholz.

Das waren Tage Michelangelo's,  
von denen ich in fremden Büchern las.  
Das war der Mann, der über einem Maß,  
gigantengroß,  
die Unermeßlichkeit vergaß.

Das war der Mann, der immer wiederkehrt,  
wenn eine Zeit noch einmal ihren Wert,  
da sie sich enden will, zusammenfaßt.  
Da hebt noch einer ihre ganze Last  
und wirft sie in den Abgrund seiner Brust.  
Die vor ihm hatten Leid und Lust;  
er aber fühlt nur noch des Lebens Masse  
und daß er Alles wie *ein* Ding umfasse, -  
nur Gott bleibt über seinem Willen weit:  
da liebt er ihn mit seinem hohen Hasse  
für diese Unerreichbarkeit.

Der Ast vom Baume Gott, der über Italien reicht,  
*hat* schon geblüht.  
Er hätte vielleicht  
sich schon gerne, mit Früchten gefüllt, verfrüht,  
doch er wurde mitten im Blühen müd,  
und er wird keine Früchte haben.

Nur der Frühling Gottes war dort,  
nur sein Sohn, das Wort,

vollendete sich.  
Es wendete sich  
alle Kraft zu dem strahlenden Knaben.  
Alle kamen mit Gaben  
zu ihm;  
alle sangen wie Cherubim  
seinen Preis.

Und er duftete leis  
als Rose der Rosen.  
Er war ein Kreis  
um die Heimatlosen.  
Er ging in Mänteln und Metamorphosen  
durch alle steigenden Stimmen der Zeit.

Da ward auch die zur Frucht Erweckte,  
die schüchterne und schönerschreckte,  
die heimgesuchte Magd geliebt.  
Die Blühende, die Unentdeckte,  
in der es hundert Wege giebt.

Da ließen sie sie gehn und schweben  
und treiben mit dem jungen Jahr;  
ihr dienendes Marien-Leben  
ward königlich und wunderbar.  
Wie feiertägliches Geläute  
ging es durch alle Häuser groß;  
und die einst mädchenhaft Zerstreute  
war so versenkt in ihren Schooß  
und so erfüllt von jenem Einen  
und so für Tausende genug,  
daß alles schien, sie zu bescheinen,  
die wie ein Weinberg war und trug.

Aber als hätte die Last der Fruchtgehänge  
und der Verfall der Säulen und Bogengänge

und der Abgesang der Gesänge  
sie beschwert,  
hat die Jungfrau sich in anderen Stunden,  
wie von Größerem noch unentbunden,  
kommenden Wunden  
zugekehrt.

Ihre Hände, die sich lautlos lösten,  
liegen leer.  
Wehe, sie gebar noch nicht den Größten.  
Und die Engel, die nicht trösten,  
stehen fremd und furchtbar um sie her.

So hat man sie gemalt; vor allem Einer,  
der seine Sehnsucht aus der Sonne trug.  
Ihm reifte sie aus allen Rätseln reiner,  
aber im Leiden immer allgemeiner:  
sein ganzes Leben war er wie ein Weiner,  
dem sich das Weinen in die Hände schlug.

Er ist der schönste Schleier ihrer Schmerzen,  
der sich an ihre wehen Lippen schmiegt,  
sich über ihnen fast zum Lächeln biegt –  
und von dem Licht aus sieben Engelskerzen  
wird sein Geheimnis nicht besiegt.

Mit einem Ast, der jenem niemals glich,  
wird Gott, der Baum, auch einmal sommerlich  
verkündend werden und aus Reife rauschen;  
in einem Lande, wo die Menschen lauschen,  
wo jeder ähnlich einsam ist wie ich.

Denn nur dem Einsamen wird offenbart,  
und vielen Einsamen der gleichen Art  
wird mehr gegeben als dem schmalen Einen.  
Denn jedem wird ein anderer Gott erscheinen,

bis sie erkennen, nah am Weinen,  
daß durch ihr meilenweites Meinen,  
durch ihr Vernehmen und Verneinen,  
verschieden nur in hundert Seinen  
*ein* Gott wie eine Welle geht.

Das ist das endlichste Gebet,  
das dann die Sehenden sich sagen:  
Die Wurzel Gott hat Frucht getragen,  
geht hin, die Glocken zu zerschlagen;  
wir kommen zu den stillern Tagen,  
in denen reif die Stunde steht.  
Die Wurzel Gott hat Frucht getragen.  
Seid ernst und seht.

Ich kann nicht glauben, daß der kleine Tod,  
dem wir doch täglich übern Scheitel schauen,  
uns eine Sorge bleibt und eine Not.

Ich kann nicht glauben, daß er ernsthaft droht;  
ich lebe noch, ich habe Zeit zu bauen:  
mein Blut ist länger als die Rosen rot.

Mein Sinn ist tiefer als das witzige Spiel  
mit unsrer Furcht, darin er sich gefällt.  
Ich bin die Welt,  
aus der er irrend fiel.

Wie er  
kreisende Mönche wandern so umher;  
man fürchtet sich vor ihrer Wiederkehr,  
man weiß nicht: ist es jedesmal derselbe,  
sinds zwei, sinds zehn, sinds tausend oder mehr?  
Man kennt nur diese fremde gelbe Hand,  
die sich ausstreckt so nackt und nah -